

Ein protestantischer Pädagoge über die moderne Schule

Autor(en): **A.P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **13 (1906)**

Heft 38

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537680>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ganz anders verhält es sich beim Kinde. Der Charakter des Kindes ist einer unermesslichen Mannigfaltigkeit fähig, so daß bei demselben die allerschärfsten Gegensätze zu treffen sind. Man denke z. B. an Nero und all' seine raffinierten und kolossalen Mordtaten, und an den hl. Vinzenz von Paul, diesen König der Barmherzigkeit, dessen ganzes Tun und Lassen — um mit dem sel. Alban Stolz zu reden — ein lebendiger Röhrbrunnen war von Opfer und Wohlthaten an die Menschheit. Man denke an eine Bierstube voll zweifelhafter Existenzen, die mit Zoten und Gotteslästerungen einander steigern, und an den mitternächtlichen Chor der Trappisten, wie sie Gott loben und preisen. Derlei Rück- und Ausblicke sagen uns, die kindliche Natur ist in überraschendstem Maße der Veränderung des Charakters fähig, sie ist wunderbar biegsam und wandelbar. Von diesem Gesichtspunkte schon nimmt die Anstalt, welche die vorgeschrittenern Jungen fürs Leben vorbereiten soll, eine wichtigste Stelle ein.

Darum unseren erneuerten Glückwunsch den Urhebern des neuen Kollegiums wie den kommenden geistigen Leitern, sie schufen eine beste Anstalt für Vaterland und Kirche, für Elternhaus und Gesellschaft. Sie stehen ein für eine Erziehung und Bildung auf dem Boden des positiven Christentums, nicht für eine nach dem Boß'schen Waschlappen-Rezept.

„Der Celt und Griech' und Hottentott verehren kindlich einen Gott“. Diese schwammartige Religion ist nicht Urner Glaube und nicht Urner Art, das neue Kollegium steht auf festerem Grund, den gelegt hat Christus. Drum segne Gott die Anstalt für und für!

Ein protestantischer Pädagoge über die moderne Schule.

Es ist ein Buch erschienen*), das Aufsehen zu machen berechtigt ist und bereits großes Aufsehen gemacht hat. Sein Autor, Dr. Foerster, Professor an der Zürcher Universität (Protestant), gibt einige Gutachten über die moderne Schule ab, die wir allen Erziehungsfaktoren, vorab natürlich der Lehrermwelt, zur Beherzigung empfehlen möchten, und besonders denjenigen aus der Lehrermwelt, welche die Schule entchristlichen oder wenigstens den Einfluß der Kirche von ihr abhalten wollen und dadurch, absichtlich oder unabsichtlich, den Umsturz alles Bestehenden fördern helfen.

*) Jugendlehre. Ein Buch für Eltern, Lehrer und Geistliche von Dr. Foerster, Privatdozent für Philosophie am eidgenössischen Polytechnikum und an der Universität Zürich. Berlin, Druck und Verlag von Georg Reimer, 1906.

Dr. Foerster bezeichnet die moderne Kultur ihrem ganzen Wesen nach in erster Linie als eine technische Kultur, während diejenige des Mittelalters im wesentlichen auf der Sorge um die innere Natur des Menschen ruhte. Heute stehen wir auf der Höhe einer rein weltlichen Kultur, die des Menschen Denken und Sinnen auf das Nebensächliche lenkt:

„Wir entdecken den Nordpol und erschließen dunkle Kontinente; wir durchleuchten mit neuen Strahlen unser ganzes Knochengeriist; Fernrohr und Mikroskop enthüllen täglich neue Welten — aber mitten in diesem großen Zeitalter der Entdeckung sind wir in vielem innerlich ärmer geworden, wir haben keine neuen Methoden zur Durchleuchtung der menschlichen Seele gefunden, und unsere Organe zur Entdeckung des inneren Menschen mit all seinem Bedürfnis und Sehnen sind eher gröber als feiner geworden. Tausende neue Mittel der Befriedigung werden täglich erfunden — aber ein Bedürfnis überholt das andere, und so bleibt das Verhältnis zwischen Fordern und Erreichen ewig dasselbe — nur die Fähigkeit der Bescheidung ist verloren. . . . Die entfesselten Kräfte werden immer mehr von den niedersten Begehrlichkeiten der menschlichen Natur in Dienst genommen, eben weil die Unterordnung alles Tuns unter die höheren Lebensziele verloren gegangen und die Unterschiede des Nebensächlichen vom Hauptsächlichen verwischt sind. . . . Das ganze Wesen unserer sozialen Frage besteht ja im letzten Grund darin, daß unsere Herrschaft über die Gaben und Kräfte der äußeren Natur nicht Hand in Hand gegangen ist mit der Unterwerfung des Elementarischen und Tierischen in unserer menschlichen Natur. . . Zivilisation ist technische Verfügung über die Natur, ist Entfaltung zahlloser Bedürfnisse — Kultur ist Unterordnung alles individuellen Bedürfnis unter geistige Lebensmächte, ist Herrschaft des Menschen über seine eigene Natur: Ohne solche Kultur ist eine Zivilisation nicht lebensfähig, und es ist daher die Lebensfrage unserer Gesellschaft, ob sie die Kraft hat, ihre technische Zivilisation wieder dem unterzuordnen, was man Kultur der Seele nennt — oder ob all das Wissen und Können rettungslos dazu bestimmt ist, nur dem materiellen Raffinement und damit der sittlichen Entartung zu dienen. (S. 3.)

Auf die Frage nun, wie wir wieder eins werden mit den tiefsten Bedingungen unseres Lebens, antwortet Dr. Foerster (auf S. 4):

„Sollen wir ins Mittelalter zurückkehren? . . . Das geht nicht und selbst wenn es ginge, wäre es nicht wünschenswert. . . . Wir müssen nur wieder begreifen, daß da, wo die Sorge um das Leben der Seele nicht im Mittelpunkt des Denkens steht, überhaupt keine Kultur

möglich ist — auf die Dauer sogar nicht einmal eine technische Kultur. Und wir werden es begreifen. Die Not und die Lehre unseres Lebens werden uns die Augen öffnen. . . . Darum kann heute für Gläubige und Ungläubige die nächste und dringendste Aufgabe nur die sein, den Menschen wieder das Heil ihrer Seele teuer zu machen, sie zum Wichtigsten zurückzuführen: zur Liebe, zur Demut, zur Selbstüberwindung. (S. 5.)

„Was man ins Leben einführen will, muß man zuerst in die Schule einführen, sagt Humboldt. Wollen wir also die gesamte Kultur heilen von ihrer Zerfahrenheit und Zersplitterung, wollen wir sie dazu bringen, das Wertvollste und Höchste auch in den Mittelpunkt des Denkens und Wollens zu stellen, dann müssen wir mit der Schule beginnen.

„Wie steht es nun in der modernen Schule mit der Pflege der inneren Kultur?

Professor Foerster gibt darauf folgende nur allzu treffende Antwort, nachdem er festgestellt, daß die moderne Schule nur ein Abbild des modernen Lebens ist:

„War einst die Erziehung zum Christentum das oberste Ziel der ganzen Jugendbildung, der einheitliche Gesichtspunkt, dem alles untergeordnet und zu dem alles andere in Beziehung gesetzt wurde, als ein Mittel zum Zweck, — so fehlt unserer modernen Schule eben solche Einheit. Eine größere oder geringere Summe von Kenntnissen wird überliefert teils zur Vorbereitung auf den Kampf ums Dasein, teils zur Erlangung einer gewissen allgemeinen Bildung, daneben ein wenig Religionsunterricht mit viel Memorierstoff und im Rahmen dieses Unterrichts auch ein wenig Moral, ganz nebenbei, ohne tiefere Beziehung auf das konkrete Leben und auf die übrigen Gegenstände des Schullebens. . . . Selbst wenn die Schule nichts wäre als eine Anstalt zur Berufsvorbereitung, so müßte sie Charakterbildung und ethische Aufklärung in ihren Lehrplan aufnehmen, denn zahllose Menschen leiden in ihrem Berufsleben Schiffbruch oder bleiben stecken, nicht weil es ihnen an Kenntnissen und Fertigkeiten gebrähe, sondern weil die einfachste Fähigkeit der Selbstbeherrschung fehlt oder auch, weil sie in ein lazes Denken über folgenschwere Dinge hingeglitten sind. (S. 6.)

„Es ist eine Illusion, daß Volksbildung auch ohne weiteres Volkseffittung bedeutet, daß die sittliche Bildung also ein Nebenprodukt der intellektuellen Aufklärung sei. . . . Wer das Leben kennt, wird wissen, wie wenig tiefere Bildungskraft dem bloßen Wissen innewohnt — ja wie dieses Wissen sogar schaden und dem bloßen Dünkel dienen kann. . . . Nicht daß man lesen und schreiben kann, sondern was man liest und

was man schreibt, darauf kommt es an. Und die Schule, die Lesen und Schreiben lehrt, die muß darum auch für die rechte Pflege des inneren Menschen sorgen, damit die Anwendung all' der geistigen Fähigkeiten nicht gerade das vernichtet, was man tiefere Bildung nennt.

„Was tut unsere Volksbildung für die Sicherung solcher Bildung? Ist ihr nicht bis hinauf in die ganze Bewegung für Universitätsausdehnung der Vorwurf zu machen, daß sie da allerlei Wissen und Kenntnisse austreut, ohne den Menschen festzumachen im Wesentlichen? Wie viel Bildungströpfe haben wir jetzt, die sich überheben über andere, weil sie irgend etwas mehr wissen als diese und doch vom wichtigsten viel weniger, weil sie sich sonst nicht höher dünken würden? Wie viel Söhne, die sich ohne Ehrfurcht gegenüber ihren Vätern, wie viel Töchter, die sich anmaßend gegenüber ihren Müttern aufführen, danken diesen ihren Niedergang nichts anderem als ihrem vermehrten Wissen — nicht weil es Wissen ist, wohl aber weil es ohne Unterordnung unter die Hauptsache des Lebens überliefert wurde?

Professor Foerster zitiert dann die Betrachtungen eines englischen Arbeiterführers in der Zeitschrift „Democracy“, in welchem es u. a. heißt: Die Bewältigung eines größeren Wissensstoffes entwickelt Hochmut und Verachtung für Handarbeit; eine völlige Abwesenheit von einem höheren sozialen Pflichtgefühl macht sich geltend, und später, wenn die Knaben erwachsen sind, fehlt ihnen jedes Interesse für die Fragen, welche die ältere Generation begeisterte, als sie noch jung war. . . . Der junge Arbeiter von heute hat keinen Idealismus mehr — seine Mußezeit bringt er auf Sportplätzen und dgl. zu und läßt den Kampf für den Fortschritt den älteren Männern, die nicht vergiftet wurden.

Wie Professor Foerster hiezu bemerkt, will der hier zitierte Arbeiterführer selbstverständlich seine Beobachtungen nicht gegen die erweiterte Volksbildung wenden, sondern nur gegen eine Ausbildung der intellektuellen Fähigkeiten, die nicht Hand in Hand geht mit der Bildung der Willens- und Gemütskräfte. Die Schule, die in den Entwicklungsjahren des Menschen den größten Teil seiner geistigen Kraft in Anspruch nimmt, sie vor allem müßte in weit höherem Maße als bisher diese geistige Kraft auch der Beherrschung der niederen Triebe dienstbar machen, statt sie im wesentlichen nur für die Bewältigung eines ungeheuren Wissensstoffes aufzubreuchen. Welch trauriger Anblick — so schließt Dr. Foerster seine einleitenden Ausführungen — wenn so ein Mensch ins Leben tritt im Besitz all der Formeln und Fertigkeiten, mit denen die Naturkräfte geistig beherrscht und gebändigt werden, und daneben so geistig bankrott gegenüber den Elementargewalten im eigenen Innern!

Wie erbärmlich nimmt sich diesem Gutachten eines protestantischen Universitätsprofessors gegenüber das Gebaren derjenigen Kreise aus, welche das religiöse Moment in der Schule immer mehr ausmerzen oder mindestens zurückdrängen wollen!

A. P.

○ Richtigstellung und Entgegnung.

Wie einer —y— Korrespondenz in No. 37 der Schweiz. Lehrerzeitung zu entnehmen ist, referierte an der appenzellisch-romantischen Lehrerkonferenz Lehrer Good in Rheineck über „Lehrerkorporationen, ihren Zweck und ihre Bedeutung“. Dabei ist neben Zutreffendem und Richtigem manches Unrichtige und direkt Unwahre abgefallen, das im Interesse der Wahrheit, des Lehrerstandes und seiner Ziele korrigiert werden muß.

„Den Lehrerkorporationen neuern Datums stellt sich ein Teil des Alerus gegenüber; vergl. das Schicksal des Synodalgesezes, wo die Opposition nicht vom Wolfe, sondern vom kath. Alerus ausging.“ Tatsache ist, daß das Referendum von kath. Vätern ausging, die schon anfänglich auf bedeutenden liberalen Sukkurs zählen konnten; hatten doch angesehene Liberale vom Lande schon den Entwurf zu einem Synodalgeseze als viel zu weit gehend und als exzeptionell kritisiert. Der Kampf um das Gesezlein nahm dann gerade in liberalen Blättern zuerst einen politischen Charakter an, in den letzten Wochen so ausgeprägt, daß es den Gesezesfreunden unter den kath. Lehrern sehr schwer wurde, um nicht zu sagen nahezu unmöglich, noch jemand von der politischen und pädagogischen Harmlosigkeit der Vorlage zu überzeugen. In weiten Volkskreisen aller politischen Parteien bestand eine allgemeine Abneigung; anerkannte und erprobte Schul- und Lehrersfreunde sprachen sie offen aus. Und liberale Blätter bekämpften das Gesezlein wie konservative, die in der Mehrzahl auch den „Synodalfreunden“ offen standen. Der Abstimmungstag brachte ein Resultat, das man nach Good annehmen mußte, auch liberale Gemeinden und Bezirke wären unter dem Einfluß des kath. Alerus gestanden — und doch war dies gewiß nicht der Fall. — In kathol. konservativen Kreisen haben sich wirklich Geistliche am Kampfe beteiligt, manche sachlich und nicht verlegend, und die übrigen, — vice versa — etwa so gemessen wie einzelne Herren im „Päd. Beobachter.“ — Aus dem Verlauf und Resultat der ganzen Kampagne könnte und sollte man so viel lernen, daß es noch gilt, die Lehrerschaft für das Postulat zu einigen und das Vertrauen weiter, breiter Volkskreise dafür zu gewinnen; mit Korrespondenzen, wie wir sie hier im Auge haben, erreicht man das Gegenteil.

Wenn wir auch zugeben, daß es Bestrebungen für die Wohlfahrt und die Rechte des Lehrerstandes gibt, „die weder politischer noch konfessioneller Färbung sind“, so müssen wir konstatieren, daß wir in Fragen der Erziehung und der Religion (sogar abgesehen von konfessionellen Verschiedenheiten) von „der Einigkeit ohne Unterschied der Partei und Konfession“ noch sehr weit entfernt sind. Wenn man beiderseits einmal so weit käme, das Positive und das Einigende zu betonen, ließe sich manches besser schlichten. So lange man aber nicht zu begreifen scheint, daß auch ein katholischer Lehrer ein Mann, ein selbständiger, freier und mutiger Mann, ein treuer Lehrer und ein opferwilliger Kollege sein kann, so lange wird die Einigkeit und Eintracht auch in „möglichen“ Dingen nicht gedeihen. Was soll es mit den Sätzen: „noch heute gibt's Arbeit, so so namentlich, um die Lehrer frei zu machen von der Kirche“ — „der Knechtschaft zu entreißen“? Nach unserer Ansicht kann man aus freien Stücken aus